

Franz Garnreiter

Anmerkung zum „Niedergang der USA“ und zur Armut in peripheren Ländern

Im isw-Institut für sozialökologische Wirtschaftsforschung führen wir seit längerem einen Diskussionsprozess um den Aufstieg des Südens, den Niedergang der USA und den Wirtschaftskrieg USA-China (siehe isw-report 115: Globaler Wirtschaftskrieg, Dezember 2018).

Ich möchte hier zuerst einen Aspekt zur Frage „Niedergang der USA“ einbringen, der von der ökonomischen Basis des Landes ausgeht, der also die internationale Konkurrenzfähigkeit der ökonomischen Potenz des *Produktionsstandortes USA* betrachtet. Es fallen zwei Größen auf:

Die USA verzeichnen ein riesiges und *dauerhaftes Leistungsbilanz-Defizit*: Die Leistungsbilanz verzeichnet die marktbedingten Austauschvorgänge mit dem Ausland (Außenhandel inkl. Dienstleistungen wie Lizenzzahlungen, Zinsen etc.; im Ausland erzielte Einkommen). Der Saldo der Leistungsbilanz sagt aus, welches Land günstige Produktionsbedingungen bietet bzw. welches Land das produktive Kapital eher verlässt. Aufsummiert seit 1980 beträgt das Defizit in den USA etwa 60 Prozent des aktuellen BIP. Die USA konsumieren also dauerhaft sehr viel mehr als sie produzieren, oder anders herum: Das US-Warenangebot ist im internationalen Austausch relativ wenig gefragt, wenig konkurrenzfähig. Das bedeutet, dass der Produktionsstandort USA sich im Niedergang befindet. Das betrifft allerdings nicht die Militärmacht, nicht die international tätigen Konzerne. Was hat das für Auswirkungen?

Für die USA führt das dazu, dass sie heute – die zweite Größe – mehr als 8000 Mrd. Dollar *Nettoschulden im Ausland* akkumuliert haben (Staat plus Privathaushalte plus Unternehmen zusammen), ungeheuer viel mehr als jedes andere Land, etwa 40 bis 50 Prozent des BIP. Jedes andere Land wäre unter einer solchen Last längst zusammengebrochen, nicht aber die USA. Warum?

Einmal abgesehen von der Militärmacht (riesiges Erpressungspotenzial) und der politökonomischen Macht der USA (starke Rohstoff-, Digital-, Rüstungskonzerne; Dominanz in den internationalen Institutionen IWF, Weltbank etc.) ist hier das *Dollar-Privileg* zu nennen. Dass das heimische Zahlungsmittel Dollar gleichzeitig das Weltgeld ist, das Geld für alle national begrenzten Währungen, das ist ein exorbitantes Privileg. Auf Weltebene werden alle Weltmarktpreise in Dollar notiert, alle Währungen werden in Dollar ausgedrückt, der größte Teil der Handelsvorgänge wird in Dollar fakturiert, ebenso die internationalen Zahlungen, die Hedgefonds-Spekulationen und Kapitalinvestitionen, die politischen Aktionen wie IWF-Kredite. Die Welt lechzt nach Dollar, ein steter Dollar-Überschuss ermöglicht die problemlose Finanzierung, die stete Verschuldung der USA ist also hilfreich, sie schmiert die Weltwirtschaft. Das verleiht eine einzigartige Machtstellung. Und bringt auch noch ei-

nen finanziellen Vorteil bei den Verschuldungsbedingungen in Höhe von 3 Prozent des BIP.

Aus dieser Situation aber resultieren Widersprüche und letztlich ein großes Problem für die USA: Ein allzu hohes Defizit könnte irgendwann den Glauben an die Werthaltungsfähigkeit des Dollar – dieser Glaube ist das Entscheidende für die Funktionsfähigkeit von Geld – zusammenbrechen lassen. Das wertvolle Dollar-Privileg wäre dann vorbei.

Die Frage ist natürlich: Was ist eine zu hohe Verschuldung? Bei der gegebenen Verschuldungszunahme ist das eine wohl noch ferne, aber eben doch reale Gefahr. Und sie, so denke ich, erklärt die Trumpf'sche Panik-Handelspolitik

- gegen alle: Das Handelsdefizit unbedingt reduzieren, mit riesigen Rüstungsdeals (etwa mit Saudi-Arabien) Geld hereinholen, die Nato-Kumpane zu höheren Anteilen bewegen,
- und speziell gegen China, den großen Gläubiger der USA: der es in der Hand hat, im scharfen Konfliktfall durch eine Überschwemmung des Dollarmarktes durch den Verkauf der riesigen Dollar-Guthaben den Dollarkurs zu zerstören, und damit die Werthaltungsfähigkeit des Dollar.

Nun noch eine zweite Bemerkung zum Zurückbleiben der Ärmsten und der zunehmende Einkommensungleichheit.

In der bisherigen Art der Globalisierung sticht der „Aufstieg des Südens“ ins Auge. Dieser konzentrierte sich allerdings wesentlich auf wenige Regionen der Welt, vor allem auf Süd- und Südostasien. Hier fand in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten in der Tat ein hohes Pro-Kopf-Wachstum statt. Viele der anderen Länder, insbesondere in Afrika, waren indessen kaum von dem positiven Schwung betroffen. Hinzu kommt, dass in fast allen Ländern der Welt in den letzten Jahrzehnten die landesinterne Einkommensverteilung zunehmend schärfer und ungleicher wurde: Der Anteil der Einkommensreichen am nationalen Volkseinkommen wuchs stetig, der Anteil der Armen sank noch, die Ärmsten wurden weiter abgehängt. Das hat Auswirkungen auf den armen Rand der Weltverteilung:

- Die Anzahl der absolut Armen (die weniger als 1,90 Dollar täglich zur Verfügung haben, nach US-Kaufkraft!) steigt im subsaharischen Afrika seit Jahrzehnten und liegt heute bei mehr als 400 Millionen Menschen (Weltbank).
- Die Anzahl der Hungernden in der Welt bewegt sich seit 10 Jahren kaum verändert um die 800 Millionen (UNO).
- Der Anteil der ärmsten 10 Prozent der Weltbevölkerung beläuft sich seit Jahrzehnten gleich bleibend auf 0,6 bis 0,7 Prozent des weltweiten Einkommens (isw-Forschungsheft 5, Globale Einkommensverteilung).

Dies ist (auch) ein Ergebnis einer welthistorisch ziemlich einmaligen Aufholjagd des „Globalen Südens“. Ein Weiterführen dieser Aufholjagd-Dynamik erscheint derzeit sehr unwahrscheinlich.